

röte, wenn das Beten von dem unruhigen Suchen und dem Vielerlei der Gedanken mehr und mehr heimkehrt zu dem einen: Gott, und er uns liebend nahe!

Und ferner: Das Lesen mystischer Bücher, Darlegungen oder Bekenntnisse, hat nur soviel Frucht, als es die Seele auf den Weg zur Gottesnähe weist, als es im jeweiligen Zustande des Betens die demütig-selige Gewißheit wachhält von immer neuen Aufstiegen, die Gottes Gnade uns führen will.

Soll das also eine Abmahnung vom Lesen mystischer Schriften sein? — Vielleicht wird für die meisten Christenmenschen allerdings nicht viel anderes übrigbleiben — solange der lebendige Gottesgedanke das Innere noch nicht zur Einheit zusammenzufassen und in seine Tiefen zu ziehen begonnen hat. Der Mensch soll zuerst überhaupt einmal jene heilige, wesenhafte Bewegungsrichtung einschlagen, deren selbige Vollendung hienieden in der Mystik liegt. — zu der Gottes freie Gnade für gewöhnlich nur den aufnimmt, der durch sein echtes Gottsuchen bis zu jenen heiligen Toren getragen wurde.

Es täte also im Interesse wahrer Mystik und in unfrem wahren Interesse an der Mystik not, die echten, bewährten Straßen zur Gottvereinigung wieder mehr zu wandeln. Auf dieser königlichen Straße sind aber die Gelehrten nicht gefühlvolles Geschwärm, sondern herbe Seelenläuterung, starke Zucht und hochherzige Selbstverleugnung. Es mag etwas ernüchternd für unbesonnene Liebhaber — hier paßt das Wort Dilettanten — der mystischen Schriften lauten, aber es ist die Wahrheit: liebt ihr die Mystik, dann liebt zunächst die Absele!

Gerade weil mystisches Gnadenleben organisches Wachstum ist, in der einheitlichen Richtung allen Gottsuchens und Gottfindens gelegen (wenn auch mit andern Gnadenhilfen vonseiten Gottes betätigt), so kann die Sehnsucht nach der Mystik, nach innigerem Gottfinden, nichts anderes tun, als vom gegebenen Augenblicke aus rüstig auf Gott zu weiterzuschreiten. Alles tatenlose Schwärmen tut zur wahren Mystik nicht mehr als ein Schweizerliedchen zum Alpenaufstieg.

So haben es übrigens auch die besten mystischen Schriftsteller stets gemeint. So die Fürstin unter ihnen, die große Theresia von Jesus. Sie durchsicht ihre tiefen Lehren und Bekenntnisse ständig mit praktischer Absele. Wer das nicht beachtete, wer neugierig nur die „unsagbaren“ Erlebnisse herausklaubte, für den wären auch Theresias Schriften nicht von

Nutzen. Ich möchte es mit Befriedigung begrüßen, daß jüngst erst eine neue, den neuzeitlichen Anforderungen entsprechende Theresia-Ausgabe in deutschem Gewande erschien¹, und dem Kösel-Pustetschen Verlage gebührt aufrichtiger Dank für die mutige Tat. Ich möchte auch diese Schriften mit all ihrer fraulichen Anmut, ihrem freien Geiste, ihrer erfrischenden Natürlichkeit und ihrer bebenden Übernatürlichkeit in vieler Hände wissen — doch nur mit jenem Vorbehalt. — Und so mit allen mystischen Schriften.

Wer manche jüngste Bewegung in der Welt der Frömmigkeit beobachtete, wird diesen Vorbehalt verstehen. Es ist in Rom neulich die Lebensbeschreibung einer französischen mystischen Nonne verurteilt worden. Das mag für manche allzu hingeebenen Verehrer solcher „Mystiker“ ein Blitz aus heiterem Himmel gewesen sein. In der Tat kann solch ein Blitz unfre „mystische“ Luft nur reinigen. Wir haben an der Mystik ein höheres Interesse, als ekstatischen Nonnen nachzugehen, die alle Bewegungen ihrer — sicherlich sehr frommen — Seele, mangels besonnener Leitung als Offenbarung ausgeben, voll Überschwang in Gedanken und Gefühlen. Auch in der Frömmigkeit gibt es eine Gefahr des Feminismus!

Nein, unser einziges Interesse an der Mystik ist Gott; ob Gott uns größer, näher werde, die Lebensmacht der Seele, die große Sehnsucht und die heilige Kraft!

Ernst Böminghaus S. J.

Die Memoiren des Ritters v. Lang.

Memoiren bilden ein Kreuz für den Geschichtsschreiber. Auf der einen Seite sind sie so wichtig für ihn; sie schildern ihm die Ereignisse, wie die Mitwelt sie erlebte und bewertete, sie zeichnen ihm die Personen, wie

¹ Sämtliche Schriften der hl. Theresia von Jesu. Neue deutsche Ausgabe nach den autographierten und andern spanischen Originalen bearbeitet und vermehrt von Fr. Petrus de Alcantara a. S. Maria und Fr. Moysus ab Immaculata Conceptione, Priester aus dem Orden der unbeschuhten Karmeliten. 5 Bde in 8 Teilen (5. Bd. in 3 Teilen, die kostbaren Briefe in bislang erstmaliger vollständiger Sammlung). Die Preise der 8 Teile (geheftet und gebunden): I: 4,80; 6,75. II: 3,80; 5,80. III: 2,75; 4,60. IV/I: 3,30; 5,20. IV/II: 3,60; 5,60. V/I: 4,80; 6,75. V/II: 4,—; 6,—. V/III: 5,—; 7,— Mk. Pustet-Kösel-Verlag, 1912 bis 1922.

die Umgebung sie ansah und beurteilte, sie geben ihm die kleinen persönlichen Züge, die feinen Beobachtungen, die der geschichtlichen Darstellung erst Leben und Stimmung verleihen und die Vergangenheit wieder lebendig machen.

Aber gerade dieser gesteigerte Subjektivismus der Memoiren bedroht ihre historische Treue. Wir brauchen uns ja nur in den Erinnerungen und Aufzeichnungen umzusehen, die jetzt nach dem Krieg — wie gewöhnlich nach verlorenen Kriegen — so massenhaft über uns niedergehen: wie widersprechen sie einander, nicht bloß in der grundsätzlichen Beurteilung von Personen und Taten, nein, in der Schilderung der Personen selbst und der Ereignisse. Dabei sind diese Schriften fast unmitttelbar nach den Geschehnissen geschrieben, was ja gewiß für die Beurteilung der Zusammenhänge nachteilig, für die Einzeldarstellung aber ein Vorteil ist. Wie mag sich die Zuverlässigkeit erst mindern, wenn z. B. ein Staatsmann in der Muße des Alters seine Erfahrungen und Erlebnisse aufzuzeichnen beginnt, wenn die Erinnerung ihre Frische verloren, wenn die Ereignisse durch den Ablauf ihrer Folgen bereits eine feste Bewertung im Urteil späterer Geschlechter gewonnen, wenn die Zahl der Mitbeteiligten schon zusammengeschrunpft ist, oder wenn es gar gilt, ein System zu rechtfertigen, zu empfehlen. Fast notwendig wird auch ein objektiver Darsteller mit den Augen der Gegenwart in die Vergangenheit zurückblicken.

Da kann man es verstehen, wenn die Theoretiker der Geschichtswissenschaft vor den Memoiren warnen und eine Kritik derselben verlangen, die weit über die Nachforschungen hinausgeht, die sie bei andern Quellengattungen für notwendig halten¹. Sie fordern genaue Untersuchungen über den Memoirenschreiber, seinen Lebensgang, Anteil an den Ereignissen, seine Parteistellung, Quellen und namentlich über seine Motive beim Schreiben, sie verlangen Heranziehung von einwandfreiem Kontrollmaterial zur Überprüfung seiner Mitteilungen. Das sind durchaus richtige, fast selbstverständliche Forderungen. Sie sind aber leichter zu stellen, als zu erfüllen; denn sie erheischen, ernsthaft durchgeführt, mühselige, weitausholende Studien, Studien, die ge-

wöhnlich weit abführen von dem Thema, das zur Benützung der Memoiren Anlaß bot, Studien, für welche die Quellen erst aufzudecken und die Methode im einzelnen zu finden ist; denn mit den allgemeinen Ratsschlüssen der Methodik ist da nicht mehr gedient. Es ist wohl nicht bloßer Zufall, daß wir in unserer reichen geschichtlichen Literatur kaum über Versuche und Bruchstücke zu derartigen Arbeiten hinausgekommen sind und wirklich eindringende und zusammenfassende Würdigungen selbst für die wichtigsten Memoirenwerke nicht besitzen, und daß infolgedessen diese Werke vielfach so ganz kritiklos in den geschichtlichen Darstellungen ausgebeutet oder in Hauch und Bogen verworfen werden. Hier ist noch ein weites Feld für den kritischen Historiker offen.

Wie solche Arbeiten aussehen sollen und welch unerwartete Ergebnisse sie haben können, zeigt eine jüngst erschienene Schrift über die Memoiren des Ritters Karl Heinrich v. Lang, ein Werk, das die bisherige Forschung zweifellos nicht ohne recht gute Gründe scharf abzulehnen pflegte. Die neue Studie über diese Memoiren entstammt der Feder eines jungen vielversprechenden Historikers¹, Alldalbert v. Raumer, der leider auf dem Schlachtfelde des Weltkrieges geblieben ist². Man möchte es eigentlich bedauern, daß der Verfasser seine reiche kritische Begabung, sein feines Einfühlungsvermögen und den wirklich staunenswerten Fleiß keinem bedeutsameren Werke zugewandt hat. Langs Erinnerungen streifen die Weltgeschichte an wenigen Stellen. Für die geistige Entwicklung Deutschlands bedeutet der Verfasser, der wie ein Überbleibsel aus alter Zeit in die Tage der Romantik und des Idealismus hinausragt, gar nichts. Nur für die Neuorganisation Bayerns in der napoleonischen Zeit und der nachfolgenden Periode bringen diese Memoiren wichtiges Material. Sie bildeten die Quelle für Treitschkes Darstellung der bayrischen Verhältnisse. Seinen Namen und die immer wiederholten Ausgaben verdankt das Werk Langs aber auch diesem Inhalte nicht, sondern wohl ausschließlich dem

¹ Vgl. z. B. Gustav Wolf, Einführung in das Studium der neueren Geschichte (Berlin 1910) 334 ff., und Wilh. Bauer, Einführung in das Studium der Geschichte (Tübingen 1921) 277 ff.

¹ Der Ritter v. Lang und seine Memoiren. Von Alldalbert v. Raumer. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Karl Alex. v. Müller und Kurt v. Raumer, gr. 8° (XXXII u. 250 S.) München 1923, R. Oldenbourg.

² Karl Alex. v. Müller gibt als Einführung in das Buch über Lang eine lebens- und stimmungsvolle Würdigung des gefallenen Helden, ein Denkmal für den zu früh geschiedenen Forscher und lebenswürdigen Menschen.

prickelnden Spott, mit dem es geschrieben, und den zahlreichen Skandalgeschichten, die es durchziehen. Das aber muß man wohl zugeben, daß es den wissenschaftlichen Kritiker vor eine Menge von Problemen stellt und ihm volle Gelegenheit gibt, sein methodisches Können zu entfalten.

Schon der Inhalt dieser Erinnerungen, dieser ständige Szenenwechsel, diese Fülle grotesker lebender Bilder macht die Nachprüfung zu einer dornenvollen Aufgabe: Lang (1764 bis 1835), geboren in einem der zahlreichen schwäbischen Duodezstaaten des seinem Ende zuschlummernden Heiligen Römischen Reiches, ist zuerst im Dienste kleiner Potentaten. Röstlich schildert er den Regierungs- und Hofbetrieb in den idyllischen Dorfesidenzen und die alte Diplomatie mit ihren Formeln und Schnörkeln. Bald schon flüchtet er sich aus diesem Kreise, der ihm zu eng und zu servil geworden ist, und nimmt in Göttingen seine Studien wieder auf. Hier tritt er mit Hardenberg in Beziehung, und dieser erwirkt ihm staatliche Anstellung in den von Preußen kurz zuvor gewonnenen fränkischen Markgrafschaften. Damit bricht die bedeutendste Zeit seines Lebens an. Er wird Geheimer Archivrat in Bayreuth und Kriegs- und Domänendirektor in Ansbach und wird durch verwendet ihn der Minister bei diplomatischen Aufgaben; so weist er 1797/98 auf dem Friedenskongreß zu Rastatt als Sekretär der preussischen Gesandtschaft und noch mehr als geheimer Berichterstatter seines bei diesen Verhandlungen ausgeschalteten Gönners Hardenberg. Nachdem Ansbach 1806 bayrisch geworden, tritt Lang ohne Bedenken in den Dienst des neuen Landesherrn. Es war ein folgenschwerer Schritt für ihn, denn nun beginnt sein großer Kampf gegen das bayrische Beamtentum. Mit dunklen Farben schildert er das ganze verrottete System, gegen das auch ein Montgelas nicht aufkommt, und zeichnet seine Träger als Menschen ohne jede sittliche Bindung, voll von Willkür, Beschränktheit und Habgier. Lang unterliegt in dem Streit trotz der Bundesgenossenschaft des mächtigen Ministers. 1810 wird er nach München versetzt; hier erwarten ihn neue Kämpfe und neue Gegner, vor allem auch aus dem Adel, dessen Matrikel er aufzustellen hat. Dafür gießt er in seinen Memoiren die volle Schale seines Hohnes über diese Kreise aus, so wenn er die Sitzungen der Verfassungskommission mit ihren schlafenden Mitgliedern schildert oder Geschichten aus der Vergangenheit und Gegenwart bekannter Namen aufzischt. Auch in München ist seines Bleibens nicht. 1815 kehrt

er als Kreisdirektor nach Ansbach zurück und mit Montgelas' Fall ist auch sein Schicksal endgültig entschieden. In der besten Schaffenskraft muß er 1817 in den Ruhestand treten. Er füllt die langen Jahre unfreiwilliger Muße mit der Fortsetzung seiner historischen Arbeiten und mit der Niederschrift satirischer Bücher aus. In diese Zeit der Vergrämung und Vereinsamung fallen auch seine Memoiren.

Aber verdient ein Werk, das in solcher Verbitterung geschrieben ist, Glauben? Ist es überhaupt als historische Leistung noch anzusprechen? Damit kommen wir auf die wichtige Frage, die der Nachprüfung der einzelnen berichteten Tatsachen vorauszufragen hat, die überhaupt erst die richtige Einstellung zur Bewertung der mitgeteilten Einzelheiten schafft, auf die Frage nach dem Menschen Lang: wer war er? was wollte er? wie hat er die Welt angesehen? wie muß sein Werk gelesen werden? und diese Frage ist bei einem so komplizierten Menschen wie Lang von besonderer Schwierigkeit. Es ist zweifellos das größte Verdienst Raumers, daß er dieser Frage nicht aus dem Wege ging und Lang nicht auf eine kurze Formel brachte und den Stab über den Menschen und Historiker brach, wiewohl so manches in seinen Werken dazu verleiten mochte, und bedeutende Gelehrte es vorher getan haben. Unabhängig von den Memoiren hat Raumer nach Briefen und andern Quellen es versucht, das Werden dieses Menschen darzustellen und das erschütternde Drama seines Lebens zu begründen, das an innern Widersprüchen zu Grunde ging und in der Einsamkeit und Verbitterung endete. Lang ist der typische Mensch des 18. Jahrhunderts mit all den Einseitigkeiten und Spannungen dieser in ihrem Innersten so widerspruchsvollen, sich selbst zersetzenden Zeit; er ist dazu noch ein Nachzügler der Aufklärung, der in den Kampf gerät mit einer neuen Welt und dabei unterliegen muß. Es ist ein hoher Genuß, dem Verfasser hier zu folgen, wie er sich ins Seelenleben seines Helden hineinfühlt und die letzten Triebkräfte und Hemmungen dieses verworrenen Mechanismus aufzudecken sucht. Nur ein Bedenken wird man nicht los — und damit dürfte eine Gefahr für diese ganze Art der Betrachtung angedeutet sein — ob nicht gar leicht etwas vom eigenen in die fremde Seele hineingetragen wird? Ob nicht Langs Art, die doch recht derb und boshaft und falsch war, mit zu zarter Hand berührt worden ist?

Damit ist die Voraussetzung für eine fruchtbare Einzelkritik gelegt und — soweit sie An-

gaben über sein eigenes Leben betrifft — bereits ein gutes Stück davon erledigt. Wir wissen jetzt, mit welchem Maß von Vorsicht wir an die Memoiren herangehen müssen, wir kennen Langs satirische und zugleich moralisierende Einstellung und die Änderungen seiner Seelenlage in den verschiedenen Abschnitten seines Lebens, kurz, wir verstehen, wie die Erinnerungen anzufassen sind, um Subjektives und Objektives zu scheiden und den Wahrheitsgehalt herauszuheben.

Mit großem Fleiß hat Raumer unter ständigem Hinblick auf diese Voraussetzungen im zweiten Teile seines Werkes die Kritik geleistet. Er greift drei Hauptabschnitte der Memoiren heraus und stellt nun Seite um Seite einwandfreien Quellen gegenüber. Nach den Akten des Fürstlich Ottingen-Wallersteinischen Archivs entwirft er ein Bild des Lebens und Treibens am kleinen Hofe von Wallerstein, wie es sich abgespielt hat in den Tagen, da Lang dort als Kabinettssekretär tätig war. Langs eigene Bureauarbeiten und Personalakten werden zum Vergleich hervorgeholt. Dann stellt sich Raumer aus Berliner und Münchener Archiven und einer umfangreichen Literatur das Material zur Prüfung der Nachrichten über den Rastatter Kongreß und die Verhältnisse in Bayern nach 1806 zusammen. Mit fast übertriebener Sorgfalt wird die Untersuchung geführt bis hinab ins kleinste Detail; nur wer selbst in Archiven gearbeitet hat, vermag die Arbeit ganz zu schätzen, die hier geleistet ist. Das Ergebnis, an dem in der Hauptsache wohl nicht zu rütteln ist, wirft die bisherige Wertung der Langschen Memoiren völlig um. Raumer faßt es in sechs Thesen zusammen:

1. In allen tatsächlichen Angaben ist Lang sorgfältig und sowohl im ersten als auch im zweiten Teil der Memoiren in hohem Grade zuverlässig.

2. Wo es sich nicht um Tatsachen handelt, ist die Sicherheit seines Urteils durch seine rasche Phantasie und überscharfe Kritik ge-

fährdet und vom Beginn des zweiten Teiles an in aufsteigendem Maße durch Spottlust, Mißtrauen und Verbitterung getrübt.

3. Die Gestaltung des historischen Materials ist satirisch; die Satire arbeitet mit Dramatisierung, Steigerung, Pointierung, aber nicht mit Fälschung und Erfindung.

4. Bewußte Lügen sind nicht nachweisbar.

5. Das Gesamtbild des ersten Teiles (Langs Tätigkeit bis zum Übertritt in bayrische Dienste) ist im großen und ganzen zutreffend; auch das Gesamtbild des zweiten Teiles als Bild der tatsächlich vorhandenen innerpolitischen Zustände Bayerns ist richtig, aber als Bild des gesamten kulturellen Lebens falsch.

6. Die Motive seiner Satire sind von Anfang an ethisch-ästhetische und persönliche nebeneinander. Im zweiten Teil erscheint als bestimmendes Moment fast durchweg persönliche Verbitterung und Gehässigkeit.

Das ist ein reiches Ergebnis, es liefert den Schlüssel zur Beurteilung auch der Teile der Memoiren, für deren Nachprüfung kein selbständiges Material zur Verfügung stand. Aber nicht in diesem Ergebnis möchten wir den Hauptwert des Raumerischen Werkes sehen, auch nicht in den interessanten, vielschichtigen Beiträgen, die er zur Kultur- und Zeitgeschichte liefert; das wichtigste Verdienst der Arbeit ist das Beispiel und Vorbild, das sie gibt und das durch ihr unerwartetes Ergebnis nur unterstrichen wird. Hier sehen wir greifbar, wie notwendig der Ausbau der Memoirenkritik ist. Darüber hinaus lehrt die Arbeit, in welcher Richtung diese Kritik zu vertiefen ist. Sie muß getragen werden von einer psychologischen Erfassung der Autoren. Nur durch verständnisvolles Einfühlen in die innere Gedankenwelt des Verfassers wird man den Wahrheitsgrenzen seines Wortes näher kommen und die Nachprüfung der Einzeltatsachen an fremden Quellen erst recht ertragreich gestalten.

Josef Grisar S. J.



Gegründet 1865

von deutschen
Jesuiten.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Cierp S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., E. Noppel S. J., J. Oermans S. J., W. Peiß S. J. in Geldkirch, zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich, M. Reichmann S. J. Postcheck-Konto der Schriftleitung: München 6900, Bankkonto der Schriftleitung in der Schweiz: Schweizerische Genossenschaftsbank in Basel, Postcheck-Konto V 3175.

Verlag: Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau. Postcheck-Konto des Verlags: Karlsruhe 315, Basel V 2538, Wien 130337. Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Hefte einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.

1923 2 2593.